

**Bryan
Smith**

**ROCK-AND-ROLL-
ZOMBIES
AUS DER
BESSERUNGS-
ANSTALT**

Aus dem Amerikanischen von Alexander Rösch

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe
Rock and Roll Reform School Zombies
erschien 2010 im Verlag Deadite Press.
Copyright © 2010 by Bryan Smith

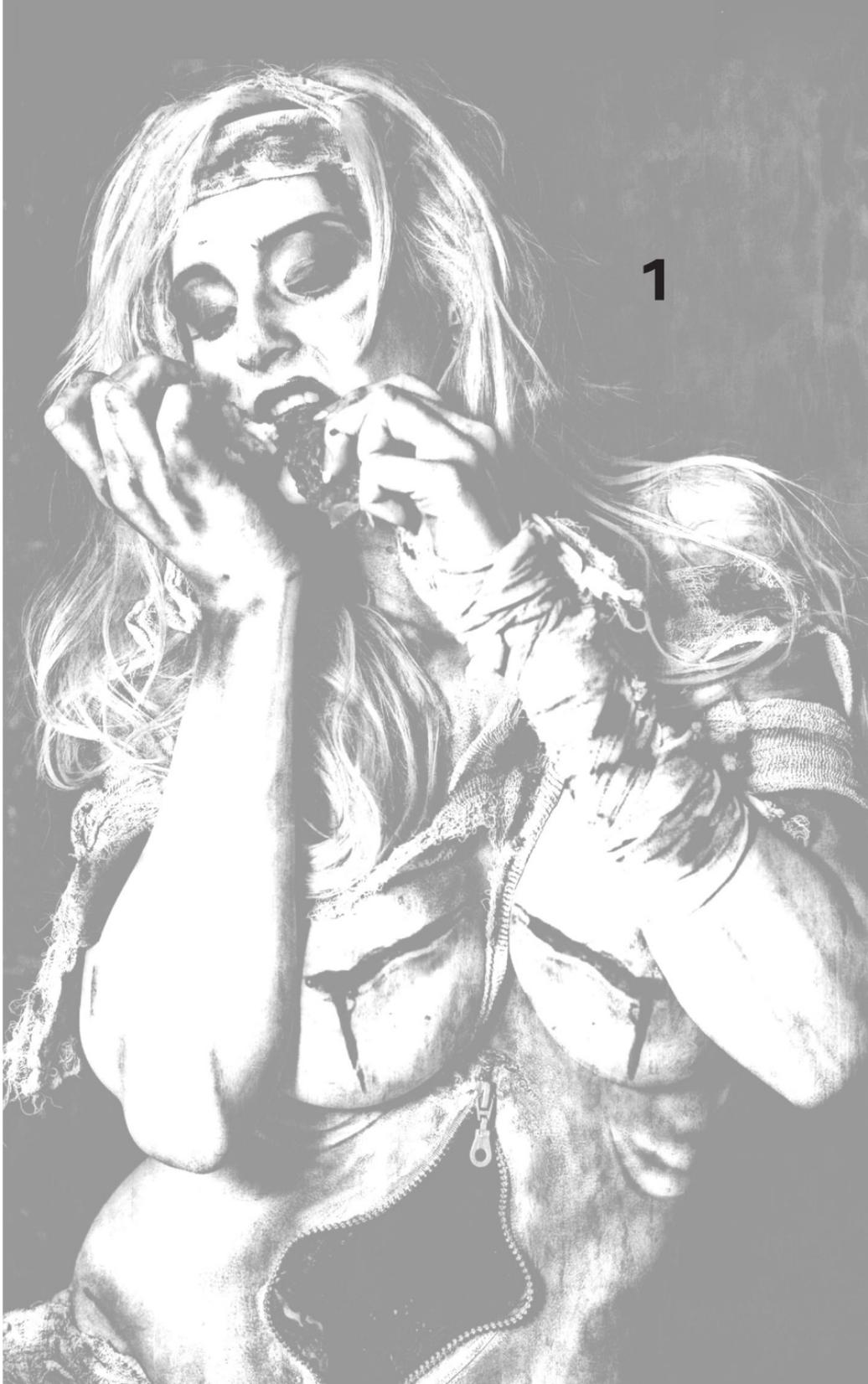
1. Auflage März 2013
Copyright © dieser Ausgabe 2013 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: Dirk Baumert – www.duesterart.de
Alle Rechte vorbehalten

Ich bin fest davon überzeugt, dass Heavy Metal und Punk-rock viel dazu beigetragen haben, mich heil durch meine Jugend zu bringen. Ich kann mir mein Leben ohne die musikalische Untermalung der folgenden Bands kaum vorstellen:

AC/DC, The Cramps, Motörhead, The Ramones, Hanoi Rocks, Van Halen (aber nur die Alben mit David Lee Roth), Kiss, Iggy and the Stooges, Guns N' Roses, The Dead Boys, The Cult, Metallica, Black Flag, The Dead Kennedys, Iron Maiden, Judas Priest, Mercyful Fate, The Creeping Cruds, The Misfits, Junkyard, Kix, Led Zeppelin, Lords of the New Church, Mötley Crüe, Nashville Pussy, The Replacements, Mojo Nixon, Mudhoney, Deep Purple, The Sex Pistols, Generation X, Backyard Babies, The Hellcopters, White Wizzard, Wednesday 13, 45 Grave, Alien Sex Fiends, Zodiac Mindwar and the Love Reaction, Alice Cooper, Faster Pussycat, D Generation, Reverend Horton Heat und viele andere.

Außerdem möchte ich vielen aus der üblichen Bande aus den üblichen Gründen danken. Cherie Smith, Jeff Smith, Eric Smith, Shannon Turbeville, Keith Ashley, John Barcus, Kent Gowran, Joe Howe, Marc Hickerson, Tim Clark, Brian Keene, John Hornor Jacobs, Derek Tatum, Paul Synuria II, KAOS, Elizabeth Rowell, Blake Conley, Steven Shrewsbury, Shane Ryan Staley, Doug und Jamie Dobbs, allen treuen Lesern und registrierten Usern meines Forums und auf Facebook sowie meinem Redakteur Jeff Burk bei Deadite Press.

»There's nothing on the radio when you're dead.«
The Cramps



1

DURCH DIE NACHT

(*On Through the Night; Def Leppard, 1980*)

17. November 1987

Regen peitschte über den zunehmend dunkleren Himmel. Ein gleißend heller Blitz folgte auf einen gewaltigen Donnerschlag. Die brodelnde Erschütterung gabelte sich, bevor sie auf dem Boden aufschlug – zwei grellweiße Hiebe am stürmischen Horizont. Für Wayne Deveraux sah es aus, als führe Gott höchstpersönlich Krieg gegen die Erde. Das harte Trommeln des Regens auf das Dach seines Jeep Cherokee glich dem unbarmherzigen *Popp-popp-popp* von Schnellfeuerwaffen auf einem Schlachtfeld. Nicht dass er aus erster Hand gewusst hätte, wie sich so etwas anhörte. Es waren die späten 1980er. Groß angelegte, bewaffnete Auseinandersetzungen auf blutgetränkten Schlachtfeldern und Kontinenten gehörten der Vergangenheit an. Wenn tatsächlich noch einmal ein Krieg ausbrechen sollte, würden sich die Vereinigten Staaten und die Russen eher gegenseitig mit Atombomben aus dem Verkehr ziehen. Danach würde die menschliche Rasse Geschichte sein.

Aber er hatte sich *Platoon* und *Full Metal Jacket* viele Male angesehen. Und die Schusswechsel in diesen Filmen klangen auf unheimliche Weise so wie das, was er gerade hörte. Er stellte sich vor, wie er selbst als Militärpolizist durch die Straßen eines vom Krieg verwüsteten Saigon rauschte, während die Nordvietnamesen die Stadt in den letzten Tagen vor ihrem endgültigen Untergang abriegelten. Das Krachen und Brausen des Donners verschmolz in seinem Kopf mit dem Geräusch von schwerem Artilleriebeschuss.

Als Untermauerung stellte er sich die klagende Spannung eines Hendrix-Songs vor. Massive Gitarrenriffs wie der Schrei eines Gottes. Alle guten Vietnamstreifen setzten auf eine Dosis Hendrix. Jimi oder die Doors. Waynes Musikgeschmack tendierte mehr zu modernerem Kram. Metal und Glamrock. Ein bisschen Punk. Guns N' Roses und Faster Pussycat, Motörhead und die Sex Pistols. The Cult. Aber ja, so ein Groove von Hendrix erschien ihm jetzt gerade besonders passend. Dazu ein oder zwei Züge von dem veredelten Marihuana, das Steve Wade dabei hatte, und die Illusion wäre perfekt.

Dann schälten die Scheinwerfer des Cherokee auf der rechten Straßenseite ein großes Schild aus der Dunkelheit heraus.

Die Vietnam-Fantasie löste sich in ihre Einzelteile auf, als er sich hinter dem Steuer aufrichtete. Er versetzte Steve einen Schlag gegen den Arm und sagte: »Yo! Wach auf, Bruder. Wir sind da!«

Steve stöhnte und schüttelte den Kopf. Seine Augenlider flatterten und er lehnte sich nach vorne und schielte auf das Schild. »Yeah. Das ist es, Mann.« Er förderte ein kleines Fläschchen Southern Comfort aus einer Innentasche seiner Jeansjacke zutage und drehte den Verschluss ab. »Der verfickte Laden sieht verdammt gruselig aus. Wie zum Teufel sollen wir sie hier rausholen?«

Auf dem großen weißen Schild stand: MUSIKALISCHE UMERZIEHUNGSANSTALT SOUTHERN ILLINOIS.

Darunter stand eine Telefonnummer für Terminvereinbarungen.

Während er das Schild las, lief Wayne ein Schauer den Rücken hinab. Die Nachfrage war so immens, dass viele dieser Einrichtungen lange Wartelisten führten. Die MUSI nahm für sich in Anspruch, Teenager vom Metal zu heilen,

sie zu »demetallisieren«. Den Kids wurde ihre Liebe für Metal aus dem Hirn getrieben und ihre Seele von dem vermeintlich bösen Anstrich der Musik gereinigt.

Drei oder sechs Monate später – das hing ganz von Programm und Einrichtung ab – wurden sie zu »Absolventen« erklärt und durften in die normale Welt zurückkehren, in Erwartung, dass sie dort als verdienstvolles, produktives Mitglied der Gesellschaft ein langes und stinklangweiliges Leben führten. Ein paar von Waynes Freunden hatten solche Programme durchgemacht. Sie gingen als düstere, trotzige Rebellen hinein und kamen als geschniegelte, frisch lackierte kleine Roboter in adretter Montur wieder heraus. Verschwunden waren sämtliche Piercings und Tätowierungen, die langen Haare wurden rabiat geschoren. Und wenn sie redeten, plapperten sie wie ein Papagei die Inhalte ihres Umerziehungsprogramms nach. Es war, als würden Kassettenrekorder aus Fleisch und Blut ihre Platte abnudeln. Verdammt unheimlich.

Wayne hatte Glück. Bei seinen Eltern handelte es sich um Rock-and-Roll-hassende Fundamentalisten. Sie besaßen auch einige Macken und merkwürdige Angewohnheiten, die er nicht ganz verstand, aber sie waren so weit ganz erträglich. Religiös, aber keine Eiferer. Er dankte Gott jeden Tag dafür.

Seine Freundin hatte nicht so viel Glück gehabt.

Verdammt, das war eine Untertreibung von verückt noch mal epischen Ausmaßen. Melissas Mutter war eine fleißige Kirchgängerin, zugleich aber eine dauerbesoffene Heuchlerin. Das eigentliche Problem war aber ihr Stiefvater. Er war ein widerlicher, cholerischer Bastard. Lucas Campbell zitierte gerne die Bibel und zog über die Liberalen her. Und natürlich verurteilte er so ziemlich alles an Melissas Lebensstil, insbesondere ihr Interesse an der »Musik des Teufels«.

Wayne war also kaum überrascht gewesen, als Lucas und Melissas allzu bereitwillige Schnapsarschmutter sie zu Beginn des Schuljahres in die MUSI abgeschoben hatte, die Ronnie Rayguns Administration als absolut akzeptable alternative Schulform einstufte. Wayne hatte rein gar nichts dagegen tun können.

Zumindest hatte er das gedacht.

Der Anruf war in der vergangenen Nacht gekommen und hatte ihn kurz nach Mitternacht aus dem Schlaf gerissen. Sein Vater klopfte an seine Tür und verkündete mit ziemlich wackeliger Stimme, dass Melissa am Telefon war und mit ihm reden wollte. Wayne sprang vom Bett auf, schlüpfte in seine Boxershorts, öffnete die Tür und rauschte an seinem verblüfften Vater vorbei. Er hob den Hörer am Zweittelefon in der Küche ab und sagte: »Melissa, mein Dad ...«

Und dann hörte er das Geräusch, das sein Herz beinahe zum Stehen brachte. Dieses Schniefen. Alle seelischen Qualen der Welt schienen darin widerzuklingen. Dann begann sie mit leiser und zitternder Stimme zu sprechen. »Wayne, bitte komm ... komm her und h-hol mich.« Sie weinte und Waynes Brust schien zu zerspringen. »Bitte ... ich liebe dich ... bitte ...«

Er warf seinem Vater einen finsternen Blick zu, der im Bogen zwischen Küche und Flur stand. Die Augen seines Alten blickten ihn übernächtigt an, seine Brauen schienen eine besorgte Frage zu formulieren.

Wayne zuckte die Achseln und drehte sich weg. »Melissa, was ist los mit dir? Bist du –«

»Ich bin i-immer noch an diesem v-verfickten Ort.« Noch mehr Tränen. Weiteres Schniefen. Dann riss sie sich zusammen und erklärte: »Ich sollte das nicht tun. Ich habe mich nach der Sperrstunde raus zum Telefon im Flur geschlichen. Wayne, es ist schrecklich hier. Viel schlimmer,

als du dir das vorstellen kannst. Bitte komm und hol mich hier raus.«

»Was? Wie soll ich –«

Dann atmete sie erschreckt ein. »Oh nein. Ich muss gehen. Jemand kommt.«

Wayne öffnete den Mund, um weitere Fragen zu stellen, aber schlagartig war die Leitung tot.

Er zerstreute die Bedenken seines Vaters mit einer ausgedachten Geschichte und ging wieder ins Bett. Aber das bisschen Schlaf, das er noch bekam, war unruhig. Er verbrachte den Großteil der langen Nacht damit, an die dunkle Decke zu starren und Pläne zu schmieden. Am nächsten Morgen überredete er seinen besten Freund dazu, mit ihm gemeinsam Melissa aus der MUSI zu befreien.

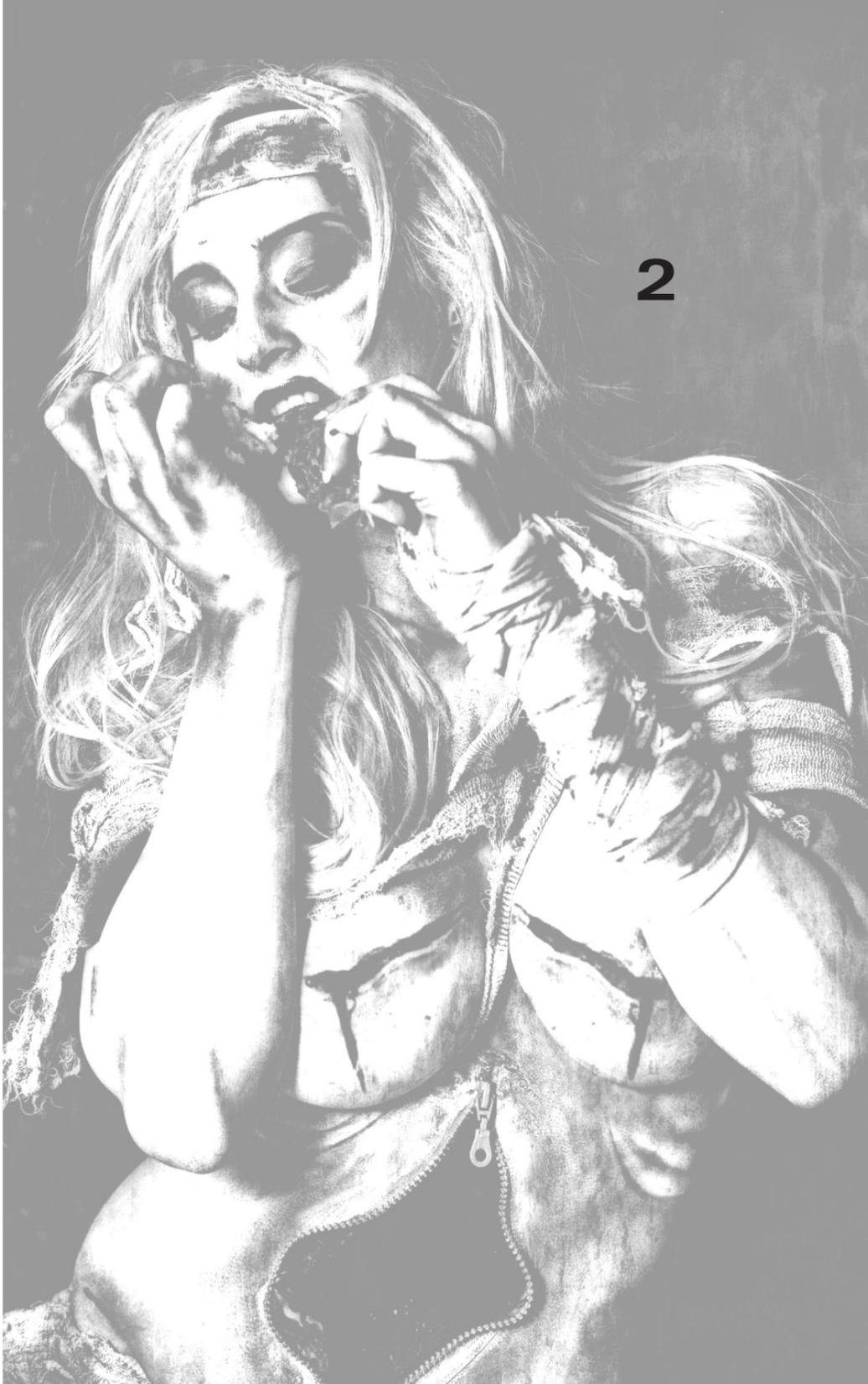
Steve kippte sich einen kräftigen Schluck Southern Comfort hinter die Binde und hustete, während er fast an dem warmen Whiskey erstickt wäre. Er wischte sich den Mund mit dem Handrücken ab und bot Wayne die Flasche an.

Wayne nahm sie entgegen und parkte am Randstreifen. Er schüttete sich Whiskey in den Mund und starrte das große weiße Schild an. Mit seiner Zunge goutierte er den beißenden Geschmack.

Er seufzte tief und gab die Flasche an Wayne zurück.

Dann beantwortete er endlich die Frage seines Freundes.

»Ich weiß nicht, wie wir sie da rausholen, Mann. Noch nicht. Aber ich schwör's dir, wir werden diesen Laden nicht ohne Melissa verlassen, so oder so.«



2

UNTERWERFUNG

(Submission; Sex Pistols, 1977)

Das Büro der Schulleiterin war groß und protzig ausgestattet. Die zahlreichen Möbelstücke wirkten durch die Bank massiv und hochwertig. Der Boden bestand aus hochglanzlackiertem Hartholz. Viele Gemälde, alles Originale, schmückten die Wände. Sie waren für pervers hohe Beträge im Rahmen einer Telefonauktion angeschafft worden. Ein gemauerter Kamin dominierte eine Seite des Raums. In ihm prasselte jetzt ein Feuerchen. Ein großer Vorleger aus Bärenfell lag vor den lodernden Flammen auf dem Boden. Bücherregale aus dunklem Holz stellten eine Serie teurer Lederbände zur Schau.

Anna kam es wie ein Büro vor, in dem sich ein mächtiger Ölmagnat oder jemand aus der Wall Street wie zu Hause fühlte. Irgendein fetter Überflieger, der gerne zeigte, was er hat. Die Sorte Mann, bei dem immer eine Zigarre im Mundwinkel steckt und der sich jeden Abend ein Steak schmecken lässt. Und wenn er kacken ging, konnte man sich lebhaft vorstellen, dass ihm fette Geldbündel aus dem Hintern quollen.

Es war überhaupt nicht die Art von Büro, wie man es sich für die Direktorin einer Einrichtung wie der MUSI vorstellte, die sich Selbstgerechtigkeit und sogenannte konservative Werte auf die Fahnen schrieb.

Aber Anna hatte sich inzwischen an diese Scheinheiligkeit gewöhnt.

Sie saß in einem unbequemen Stuhl vor dem großen Eichenschreibtisch der Schulleiterin. Der Stuhl war ein winziges, klappriges Ding, das jedes Mal, wenn sie darauf herumzappelte oder sich drehte, anfang zu kippln und

mächtig zu quietschen. Er kippelte und quietschte eigentlich ständig. Es war das einzige Möbelstück, das nicht wie etwas wirkte, wovon Robin Leach in *Lifestyles of the Rich and Famous* schwärmen würde. Es gehörte nicht zur üblichen Einrichtung. Dass der Stuhl heute Abend hier stand, diente einzig und allein dazu, Anna massives Unbehagen zu bereiten.

Die lächerlichen Klamotten, die sie trug, verstärkten dieses Unbehagen noch. Schwarze Strümpfe, hochhackige Schuhe, ein kurzer Faltenrock, wie er typischerweise von katholischen Schulumädchen getragen wurde, und eine von Stärke durchtränkte weiße Bluse, die ihr mindestens eine Nummer zu klein war.

Das war nicht die normale Bekleidung von weiblichen Studenten an der MUSI. Diese prüden, konservativen Kleidungsstücke lagen zusammengelegt in einem akkuraten Lehnstuhl aus Leder zu ihrer Rechten. Das hier war ihr spezielles Outfit, das sie immer dann anzog, wenn sie für eine nächtliche »Beratungssitzung« in das Büro von Miss Huffington gebracht wurde.

Die Schulleiterin tat momentan so, als nähme sie ihre Anwesenheit gar nicht wahr. Ihre Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf eine geöffnete Akte, die auf dem Schreibtisch lag. Die Frau in den 40ern nickte gelegentlich vor sich hin, während sie las, und hielt dann und wann inne, um Anmerkungen an den Rand zu kritzeln. Sybil Huffington sah gut aus für ihr Alter. Sie war groß und schlank. Ihr Haar trug sie zurückgesteckt, aber zahlreiche blonde Strähnen trotzten der Maßregelung und rahmten ihr Gesicht auf eine Art und Weise ein, dass es ihr einen attraktiven, fast mädchenhaften Charme verlieh.

Es könnte schlimmer sein, befand Anna.

Das Miststück hätte schließlich auch eine warzige alte

Vettel sein können, die von oben bis unten mit Leberflecken übersät war.

Draußen tobte ein Gewitter. Ein Blitz tauchte das große Fenster hinter der Direktorin in Helligkeit. Die Beleuchtung flackerte kurz, hielt den Naturgewalten aber stand. Ein Donnerschlag folgte unmittelbar darauf, so laut und gewaltig, dass er Anna zusammenzucken ließ.

Sie rutschte auf ihrem schmerzenden Hintern zur Seite und die Beine des Stuhls stöhnten missbilligend auf. Sie hasste das verdammte Ding, tröstete sich aber damit, dass sie nicht mehr allzu lange darin sitzen musste. Miss Huffington genoss diese quälenden kleinen Psychospielchen. Sie war eine sadistische Hexe. Es gab andere Dinge, die sie noch mehr genoss. Intime Dinge. Indem sie die Wartezeit hinauszögerte, quälte sie sich selbst genauso wie Anna. Anna wusste aus Erfahrung, dass die Frau der süßen Erwartung nicht mehr allzu lange standhalten würde. Jedenfalls hoffte sie das. Sie wollte die versauten Eskapaden des Abends hinter sich bringen und dann in ihr Zimmer zurückkehren.

Meistens machte es ihr nicht viel aus, die kleine Sklavin von Miss Huffington zu sein. Immerhin brachte das auch Vorteile mit sich. Sie hatte einen Raum ganz für sich allein, keine idiotische Zimmergenossin, mit der sie sich herum schlagen musste; und damit blieb ihr auch viel von dem übrigen Mist erspart, mit dem sich die anderen gegenseitig das Leben schwer machten.

Sie würden diesen Ort grundsätzlich verändert verlassen. Dauerhaft. Keine Partys mehr. Kein Sex. Keine Saufgelage und keine Drogen. Und kein Rock and Roll. Die entlassenen Jungs würden allesamt als seelenlose kleine Arbeitsmaschinen auf mittlerer Managementebene ihr Dasein fristen, vielleicht auch als Funktionäre bei den Republikanern, während sich die Mädchen auf ihre Zukunft als

kleine *Frauen von Stepford* in einem verschlafenen Vorort einstellen konnten.

Nicht so Anna.

In ein paar Monaten würde sie diesem Ort ziemlich genau im gleichen Zustand den Rücken kehren, in dem sie ihn zum ersten Mal betreten hatte. Ihr war der schlimmste Teil des Deprogrammierungs-Trainings erspart geblieben. Sie nahm nur der Form halber daran teil, um den Anschein zu wahren. Der Preis, den sie dafür zu zahlen hatte, bestand vor allem im Verlust ihrer Würde und ihrer Selbstachtung. Aber darüber würde sie hinwegkommen.

Irgendwann.

Vielleicht.

Anna zuckte die Achseln.

Sie mochte es nicht, zu tief über die langfristigen Folgen ihrer Situation nachzugrübeln. Verdammt noch mal, sie dachte generell nicht gerne über die Zukunft nach. Es war dieses graue, nebulöse Ding, das irgendwo an der Grenze des sichtbaren Horizonts lauerte. Sie hatte sich lange dem Motto verschrieben, in vollen Zügen zu leben, jung zu sterben und als ästhetisch ansprechende Leiche von der Bildfläche zu verschwinden. Sie hatte sich ihren Tod immer wie bei Nancy Spungen ausgemalt. Mausetot in irgendeinem heruntergekommenen Hotelzimmer in New York oder Paris. Mit Nadel im Arm oder Messer im Bauch. Es war ihr egal. Sie freute sich darauf, so intensiv wie möglich das Leben zu genießen, bevor sie das Rendezvous mit ihrem dunklen Schicksal hatte.

Aber vielleicht ... wirklich nur vielleicht ... würde sie das auch irgendwann anders sehen.

Wie auch immer, sie hielt die Fäden der Entscheidung selbst in der Hand. Sie würde immer die Herrscherin ihrer eigenen Seele bleiben.

Vorher musste sie nur noch ein paar anstrengende Dinge überstehen.

Miss Huffington ließ die Akte zuklappen und blickte Anna mit einem Lächeln an. »Es ist Zeit, Liebes.«

Anna zwang sich ihrerseits ein Lächeln ins Gesicht. »Ja, Ma'am.«

Sie stand auf und ging um den Schreibtisch herum. Miss Huffington schob ihren Stuhl zurück und stand auf, um Anna Platz zu machen. Dann beugte sich Anna vornüber und stützte ihre Hände gegen den Rand des Schreibtischs. Miss Huffington brachte sich hinter ihr in Position. Zuerst tat sie überhaupt nichts. Schon wieder diese elende Warterei. Anna ließ ihren Blick über das Bärenfell schweifen. Wenn es wie üblich lief, würden die Festivitäten des Abends dort ihren Abschluss finden. Immerhin fühlte sich der Vorleger gut auf ihrer nackten Haut an.

Ein weiterer langer, bedeutungsvoller Moment verstrich.

Anna hörte, wie sich Miss Huffingtons Atem beschleunigte.

Noch ein Donnerschlag erschütterte das Fenster hinter ihnen.

Dann hob Miss Huffington endlich den Saum von Annas Faltenrock an und ließ ihn über ihre Taille rutschen. Anna streckte ihren Hintern ein bisschen weiter nach oben. Dann fühlte sie die Hand der Schulleiterin auf ihren nackten Pobacken. Sie verharrten einen Moment lang dort. Eine leichte, fast sanfte Bewegung. Ein Hohn angesichts dessen, was folgen würde. Anna hielt die Luft an und schluckte kräftig.

Miss Huffingtons Hand entfernte sich von ihrem Arsch.

Anna verkrampfte.

Dann hörte sie die Hand der Direktorin durch die Luft herabschießen.

Der Schlag landete. Hart. Anna taumelte nach vorn und umklammerte die Kante des Schreibtischs noch fester.

»Du warst ein sehr böses Mädchen, Anna.«

Anna knirschte mit den Zähnen. »Ja, Ma'am.«

»Bereust du deine Vergehen, Liebes?«

»Ja, Ma'am.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob ich dir glauben soll, Anna. Du warst unartig und brauchst Disziplin.«

Anna verdrehte ihre Augen.

Natürlich brauche ich die.

Miss Huffingtons offene Handfläche knallte wieder auf ihren Hintern. Dann noch einmal und noch einmal, wieder und wieder, bis Anna den Überblick verlor, wie oft sie geschlagen worden war. So lief das eigentlich fast immer. Bald würde Miss Huffington zwischen den Hieben kurz innehalten, um ihren nackten Hintern zu streicheln. Dann folgten weitere Schläge. Und irgendwann würde Anna einen vorsichtig tastenden Finger spüren. Kurz danach nahm die Farce mit der angeblichen Disziplinierung dann üblicherweise ein Ende und sie verlagerten die Party auf das Bärenfell.

Aber Anna sollte sich irren.

Diesmal wich Miss Huffington von der Routine ab, die sie mit dem jungen Mädchen etabliert hatte.

Und für Anna änderte sich auf einen Schlag wirklich alles.



www.bryansmith.info

Bryan Smith lebt in Tennessee/USA. Er ist Autor zahlreicher Horrormane. Er schreibt mit einer explosiven Kraft. In Rekordzeit hat er sich an die Seite von Richard Laymon, Edward Lee und Jack Ketchum gekämpft, in die Riege der Kultautoren brutaler Thriller.

Bryan Smith bei FESTA:

Verkommen – Seelenfresser – Todesgeil – Haus des Blutes – Herrin des Blutes – Die Finsteren – Rock-and-Roll-Zombies aus der Besserungsanstalt